

Ohne ihre beschwichtigende Erklärung und ohne den Einfluß und die Beziehungen ihres Vaters wäre es der mutigen und weitblickenden Bäuerin schlecht ergangen. Solche, gegen die neue Bewegung gerichteten Presseartikel, erwirkten ansonsten Verhaftung und Internierungslager.

Es erhebt sich noch die Frage, wie es dem verantwortlichen »Blättesvetter« ergangen ist, der am 13.6.1933 den mutigen Artikel der Elisabeth Hammann zum Abdruck freigegeben hat.

Als der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 die südwestliche deutsche Grenzmark Elsaß durch einen Einbruch der Franzosen über den Vogesenkamm herüber unmittelbar bedrohte, wurde die Bevölkerung frontnaher Orte von dort ins badische, bayrische und württembergische »evakuiert« das heißt umquartiert. Einige Dutzend Familien - zumal aus dem Oberelsaß, wo in den Vogesen gekämpft wurde, was auch Ortschaften der Ebene in Mitleidenschaft zog - wurden auch ins Oberamt Calw verschickt und fanden hier vier Jahre lang ein Unterkommen fern der Heimat.

Hier, im stammverwandten alemannischen »Hinterland« wurden sie in der Regel gut aufgenommen. Wie sehr die Kriegsflüchtigen dies empfanden, wird aus einem Zeitungsbericht ersichtlich, den ein ungenannter Bezirksangehöriger nach einer Reise ins Oberelsaß im »Calwer Tagblatt« veröffentlichte und der hier in seinen wesentlichen Teilen als Zeitdokument wiedergegeben sei:

Der Berichterstatter erzählt vom Beginn seiner Fußreise bei Basel und wie er zunächst vorsichtig Kontakt aufnahm, da er nicht wußte, wie die Volksstimmung im mehr denn vier Jahre »refranzösisierten« Land sein würde ...:

Jürgen Rauser, Calw

Flüchtlingslos im »Hinterland«

1914-18

Elsässer im Bezirk Calw 1919 - 24

- Reminiszenzen auf einer Elsaßreise im Jahre 1923 -

»Das Schicksal wollte es, daß ich ein Stück Straße abschneiden wollte, und über einen andern elsäßischen Ort kam. Im letzten, einzeln stehenden Hause fragte ich nach einem Trunk Wasser für mein schattiges Ruheplätzchen. Verlegene Frage ob ich »Ditscher« sei und nach dem Paß. Kaum hatte man denselben angesehen, als ein freudiger Ausruf erscholl. Mein Bruder war, wie sich herausstellte, in demselben Hause Wochen einquartiert gewesen. Die Nichte, die vor lauter Erzählen fast das Hochamt versäumte, meinte: »Am besten wären wir dran, wenn wir neutral würden.« Auf diesen Ton ist das ganze Elsaß eingestimmt von der trouvée de Belfort (Beffter Loch), vom Südgau vor den Toren Basels durch das ganze Ländle hindurch. Man gab mir dort den freundschaftlichen Rat, ich solle weiter landeinwärts nicht merken lassen, daß ich Deutscher sei. Ich habe ihn nicht befolgt, das heißt mich verleugnet. Ich suchte, wo ich nicht traute, zuerst französisch mich verständlich zu machen, probierte dann aber den Landesdialekt. Wenn ich so nicht zu recht kam, meinen eigenen. Von Deutschfeindlichkeit habe ich nur an einem Ort (Mülhausen) eine Spur gefunden. Wenn man merkte, daß ich Altdeutscher war, was stets bald erfolgte, war man erst recht freundlich, zog

erst recht los und öffnete die Schleusen des Spottes. »Mer san vom Raie en d'Troife komme.« »Miar konnte bliwa, wo mer wetta, wann se nomme s laar Landle hetta.« »s isch glich, wos nüs geht, ob zum Beffter Loch oder üwe Wissaburg.« Treffend ist der Witz eines Adjoint de maire (Bürgermeister-Stellvertreters) »Wo de Ditsche ens Land kemma san, han se wenigsten em leere Nastüchli s Handwerkszüg drenne gha, bi di Franzose isch gar nix!«

Bald kam ich durch idyllisches Waldgelände und weiter über ein wunderbar üppiges Gelände mit prächtigen Baumpflanzungen. In einem der nächsten Dörfer (M. oder K.) sprach ich meine Verwunderung darüber aus, daß noch so viel in Trümmern liegt. Daneben überragten mächtige Zwetschgenbäume die noch hochragenden Trümmerstätten. Antwort: »D'Prüße zahla nit.« Ich: »Könna nit zahla.« Vielsagender Blick mit dem Beisatz: »Ich ben oi em bayrischa Flütlig gsi.« Am gleichen Platz fiel mir auf, daß die Bauern sich durch Zurufe begrüßten, wie »tranka« (tränken), »fuattera«, also fast gleich, wie sich in meiner Heimatgegend die Bauern »Zeit biata«. Auch »Goden Owa«, »Gode Morja« hört man viel. »Boujour« (nicht »Bon jour), »bou soir m'sieur«, auch »salut« hört man meist nur dann, wenn die Leute nicht sicher sind, wen sie vor sich haben. Ueberhaupt spielt sich der meiste Verkehr ab, wie folgt: Französische Begrüßung, auch einige Sätze weiter in dieser Sprache, bis man nicht mehr weiter kommt und schließlich womöglich noch hochdeutsch. Bei den Behörden spielt sich die Sache meist so ab: Zuerst einige banale Phrasen, bis man weiß

wo man dran ist, dann aber, und besonders wenn ernsthaft verhandelt wird, das geliebte und geläufigere »Alsaßer Ditsch«.

Weiter gings dem Ziele zu, dem Wohnorte der meisten unserer früheren Flüchtlinge. Unterstände sind noch massenhaft erhalten, einzelne noch in teilweise nur notdürftig hergestellten Häusern ...

Von den Feldern ist noch vieles unangebaut. Steuern müsse man aber trotzdem bezahlen. Die Granatlöcher sind vielfach noch nicht eingeebnet. Die Leute beklagen sich schwer. »Wenn d'Ditsche noch da ware, wars scho ling widder ufgeboie. - Wa mer guet boie will, müeß mersalwer mache und warta, bis der Staat dia Hypotheka ablöst. Was d'Genie-Pioniere geboie hent, isch nach 2 Jahr widder lom-pich. Früher isch Ordng gsi, jetzt isch a Schlamperäi. 9 Stück Vieh hammr müen abtratta, Gald hamm mer noch keens bekomme, bloß wieder en Bon.« Beim Betreten meines Endziels nach mehrstündigem Marsch fragte ich den ersten vor sinem Hause sitzenden Bewohner: »Könne Er net soie, wo dia Lüt wohna, wo in Württabarg als Flüchtlig gsi san?.« Händeklat-schen: »Ja, komme er dann vom Schwarzwald? Senn er bekannt in Semmeza, wo ich dri Jahr gsi ben, kenne er mine Bäawa ihrn Onkel Ratfelder, soien em viel Grüaß n'em Pfarrer; uber drzüa on der Rosa Maier. Glich kemme d' Lüt üs der aandacht. Di wera lüa« (lügen). Die Kinder mußten zur Bestätigung »uf simmezerisch« fluchen wie der Omkel R., beginnend mit »Potz Haida-Waitag«. Als die Frauen kamen, wurden sämtliche Beteiligte zusammengeholt. »Wa mer hundert Jahr als were, mer

könne's nit vergasse, wie güat die Lüt gega ons gsi san; alles, was se han kenne Liabs ufdri-we, ha se mit es geteilt. Wa mer no oi amol use kennta on dia Lüt namol seha oder di zo ons komme. Sie derfta bliwa, so lang se wetta. Bsucha emol da Akziser Rueff in Oschdelsa (Ostelsheim) und da Schultheiß Maulbetsch, jetz in Hirsau. Soien en, sia seia dia beste Lüt uf der Walt. Wia dia Lüt für uns gsortgt hen, so güet! - Komme in Oschdelsa und Simmeza d' Lüt allwil mit der Hoia uf'm Bukkel uf d'Walt? Miar schaffa viel meh mit am Pflüag wia dia.«

Man sage ja nicht, daß Dankbarkeit ausgestorben sei. Die Leute wollten alle an mir vergelten, was andere an ihnen liebes hatten angetan. »Gelt, Sie bsücha d'Grab von mim Vater, der in Dätzenge vergrowan isch! Die Württabarer san güate Lüt. Mini Gschwistrig von Sapt (Obersept), wo driwa evakuert gsi sin, hans lang nit so güet gho, wia miar.«

Als ich dann den Spruch zum besten gab:

»Ufrecht und gradaus,

Gutmütig bis dort naus,

Wenn's sei mueß,

au saugrob,

So isch der Schwob«

kannte der Hallo keine Grenzen: »Nagel uf da Kopf troffa, justement exactement, so sans, d'Schwowa.«

- Am nächsten Tag mußte ich eine Reihe von Leuten besuchen, worunter auch die (noch einzige) Wirtin des Dorfes das

»Zimperle« war. Auch sie konnte nicht genug rühmen, was man ihr in »Altabelich« (Altbulach) Gutes getan. Die Söhne, die jetzt bald einrücken müssen, konnten nicht genug fragen nach ihren Altersgenossen, deren Geschick ihnen so sehr am Herzen lag. »Wenn mini Froi Blind komma tat, ich tät se 2 Jahr bholt, ohne daß se ein Centime zahla müeßt.«

Der nächste Tag war ein Ruhetag. Beim Passieren der Wirtschaft wurde meinem Begleiter und mir nochmals hereingerufen: »Wir san von P., 3/4 Stunden von hier, mer san glich gschnappt wora bal im Oigsch (August 1914) onsern Lehrer het mer scheußlich behandelt, mich het mer zum Conscrit (Rekrut) macha welle. Awwer ich ha g'rüefa: »Liawer dot, als bi äuch Conscrit.« »S o i e n e s d r i w a, m a c h e n a s b e k a n n t.« Hier hörte ich es zum ersten Mal, dieses geflügelte Wort, später noch manches Mal.«

Eine zweite Epoche elsässischer Flüchtlingsleids beginnt dann Ende 1918, Anfang 1919, als zahlreiche politisch unerwünschte weil volkstreue Elsässer im südwestdeutschen »Hinterland« Aufnahme finden, so auch im hiesigen Bezirk, in Nagold und Liebenzell, wo sich fast eine Art kleiner »Kolonie« von Heimatvertriebenen aus der Westmark bildet. Der bedeutendste Kopf unter diesen ist die bekannte Mundartdichterin Marie Anne Hartmann (geboren 1856 in Buchweiler), die unter dem Dichternamen »Marie Hart« Erzählungen und Gedichte schrieb. Wie bitter gerade sie empfunden und stellvertretend für viele andere in Worten aus-

gedrückt hat, was der Undank der landsmännischen »Franzosenköpfe«, die welsche Unterdrückung und der Verlust der Heimat bedeuteten, das mag in ihren nachstehenden Gedichten sinnfällig offenbar werden:

Diese unbändige Heimatliebe spricht aus dem gesamten Werk Marie Harts; seit sie im Mai 1919 nach Liebenzell kam; bis zu jenem Maientag 1924, als sie hier begraben wurde, war ihr Exil erfüllt von heimlichem Schmerz um die verlorene Heimat, die sie nicht mehr wiedersehen sollte. - Die Kriegsflüchtlinge hatten heimkehren dürfen - in der Mehrzahl jedenfalls - die »Friedensflüchtlinge« blieben auf Dauer verbannt.

So hat auch der Bezirk Calw schon damals ein Stück Grenz-

landgeschichte miterlebt, wie sie riesenhaft verstärkt sich dann 1945/46 bei der Aufnahme der ostdeutschen Vertriebenen, dazuhin aber auch weiterer vertriebener volkstreuer Elsaß-Lothringer wiederholen sollte.

Quellen:

Calwer Tagblatt,
6. und 8.11.1923

Gedichte:

»Erinnerungsland«
von Marie Hart 1922



Flüchtlingslos

M'r han muen Hüs un Hofst verlon
Un sin in d'Fremdi gange;
Denn m'r sin ditsch un nit französich!
"Ducksch dich," het's g'heisse, "oder gehsch?"
Do sin m'r lieber gange.

Jetzt sin m'r mit im fremde Land
Un han nuer wenig Kohle,
Un's Brot isch schwarz, d'r Butter rar,
M'r friere dene Winter gar
Un han verriss'ni Sohle.

Doch lieber wölle hungre mir,
Un wölle lieber friere,
Als zuesehn wie im eijne Land
Gewalt nuer herrscht un Demuziant
Un Wetterhahn rejere.

M'r wölle jetzt nit joom're lang,
Un sitze nit un griene;
M'r han jo Arweit g'funde schun,
Un unserm Herrgott sini Sunn,
Si word uns auch noch schiene!

Aus Elßaß

Nix will ich meh vun d'r wisse,
Ganz vergesse will ich dich!
Armes, vielgeplänites Ländel,
Seich ju doch fen Platz for mich!

Putze muesch dich jetzt un schminke,
Dafß m'r meint, bisch üs Paris;
Dini arme kleine Kinder -
Papageie macht m'r drüs!

Stundelang stüdiere d' Büüre
Am e welsche Protokoll;
Hintersehi gehn alli Ühre,
Unwerhaupt geht nix wie's soll. -

Ich bin froh, daß nimm'i dort bin!
Kocher tät m'r ju min Bluet,
Muescht ich dich, dü stolzes Elßaß,
Küschel sehn vor 'm Gessler-Huet!

Drum will ich an gar nit 'nüber,
'i g'fallt m'r jo viel besser do.
M'r gewöhnt sich baal an d'Fremdi
Un word wieder lewesfroh.

Nuer wenn ich als nit kann schloofe
Un d'r Mond m'r schient ins G'sicht,
Do verwache d' alte Bilder,
D' alte Lieder un Gedicht.

Un ich sich mich wieder wandle
In mim Kindheitsparadies,
Do git's Kirsche, do git's Äpfel,
Driewel goldegeel un süß.

's Korn steht hoch mit rote Blueme,
Störil fliegen in d'r Luft;
Un d'r Odem vun mim Ländel
Isch voll Hei- und Newedust. -

Ach! ich will dich ju vergesse!
Dü bisch falsch un undankbar;
Nuer tief, ganz tief im Herze
Word m'r heimlich offebar:

Uf em ganze, große Erdball
Un im Himmel noch d'rzüe
Isch m'r nix aus Herz gewachse,
Isch m'r nix so lieb wie dü!